

Carsten Kasper

Abschlussbericht 33. Parlamentarisches Patenschafts-Programm 2016/2017

Congress-Bundestag Youth Exchange for Young Professionals, 33. PPP

Bundestagsabgeordneter:
Peter Bleser

1. Bewerbungs- und Auswahlverfahren

Das Bewerbungsverfahren war durchaus umfangreich, da man doch sehr viele Informationen bereitstellen und Fragen beantworten musste. Aber gemessen an den Anforderungen für dieses Programm erschien mir dieser Umfang als gerechtfertigt. Trotzdem fragt man sich im Nachgang dann doch, ob manche der zu beantwortenden Fragen eine Relevanz für das Auswahlkomitee haben. Zum weiteren Auswahlverfahren lässt sich sagen, dass der Auswahltag in Bonn sehr gut organisiert war und die absolvierten Tests/Aufgaben sinnvoll erschienen, um die geeignetsten Kandidaten zu finden.

2. Vorbereitung

a. Vorbereitungsseminar in Deutschland

Das Vorbereitungsseminar in Würzburg war sehr hilfreich. Es wurden sämtliche Informationen an die Kandidaten weitergegeben, sodass man sich danach bereit fühlte, um das Abenteuer USA zu starten. Man konnte zu jeder Zeit Fragen stellen, die häufig sofort beantwortet werden konnten. Sehr gut war auch, dass ehemalige Teilnehmer dort waren, um von ihren Erfahrungen zu berichten. Zudem wurde auch durch deren Hilfe versucht, umgehend durch Kennenlernen-Spiele ein Gruppengefühl herzustellen. Insgesamt gefiel mir das Seminar sehr gut.

b. Unterstützung bis zur Ausreise

Ich kann mich nicht daran erinnern, dass ich eine besondere Unterstützung bis zur Ausreise benötigte. Aber ich bin mir sicher, dass man bei Fragen ausreichend Hilfe von der GIZ erhalten hätte.

c. Einführungsseminar in New York

Das Einführungsseminar in New York war ebenso sehr gut, da die Programmbedingungen noch einmal aufgefrischt wurden und man noch einmal über verschiedene andere Dinge informiert wurde.

3. Collegephase

a. Fachliches Angebot

Das fachliche Angebot an meinem College war grundsätzlich sehr gut. Nur leider konnte ich dieses nicht wie andere Teilnehmer in anderen Staaten etwas umfangreicher ausschöpfen, da ich aufgrund der hohen Kosten für die Kurse nur zwei Kurse für insgesamt sechs Credits wählen durfte. Hinzu kamen dann die Continuing Education Kurse, die ich für insgesamt 500 Dollar wählen durfte.

Wie bei allen Dingen, hatte diese Situation seine Vor- und Nachteile.

Die Continuing Education Kurse haben mich definitiv neue Dinge ausprobieren lassen, die ich sonst in Deutschland niemals machen würde. Und zwar ging es dabei vom Italienisch-Kurs über einen Gitarreneinsteigerkurs bis hin zu diversen Kochkursen, inklusive eines Candy-Making-Kurses. Viele Kurse haben mir wirklich sehr gut gefallen.

Ein weiterer Vorteil war, dass ich mir durch die Auswahl der „richtigen“ Kurse am College eine kurze Woche bzw. ein langes Wochenende schaffen konnte, was wiederum perfekt war, um den ein oder anderen Wochenendtrip zu machen. Meine beiden Kurse, Human Resource Management und International Business Environments, fanden nur dienstags und donnerstags statt.

Ein klarer Nachteil war, dass man sich eher weniger wie ein normaler Student gefühlt hatte und mehr wie ein Besucher, der nicht so wirklich ins College-Studentenleben eintauchen kann, da ihm einfach noch ein paar mehr Kurse fehlen. Gerne hätte ich noch zwei weitere Kurse belegt, die ich dann nach meinen Interessen hätte wählen können. So hatte ich lediglich die zwei meinem Ausbildungsbereich zugehörigen Business-Kurse.

Und hier muss ich sagen, dass ich überraschend beide Kurse mit einem „A“, also der besten Note, abgeschlossen habe. Beide Kurse wurden von Personen unterrichtet, die eigentlich Vollzeit in einem Versicherungs- bzw. Anwaltsbüro arbeiten. In dem einen Kurs durfte man bei Tests nach 20 Minuten seine Notizen herausnehmen und die restlichen 55 Minuten mit Hilfe derer zu Ende bringen. Ein Versagen war hier also sehr schwer möglich. In dem anderen Kurs variierten die Tests, aber nicht die „Schwierigkeit“, sie zu bestehen. Mal durfte man einen Test über das Wochenende mit nachhause nehmen, mal wurde der Test zwei Tage im Voraus mündlich im Unterricht besprochen, sodass man sich die Antworten da bereits notieren konnte, und mal wurde der Test in Gruppen bearbeitet. Letzteres ereignete sich zwei Mal. Bei dem einen Mal durfte man sogar das Buch benutzen.

Ich möchte nicht sagen, dass ich unterfordert war, schließlich war immer noch alles in Englisch zu bewältigen, aber nach einer gewissen Zeit verging bei mir dann doch das Interesse für beide Kurse, sodass man eher nur noch physisch anwesend war.

Zudem stellte ich mir die Frage, ob die Art und Weise, wie in diesen beiden Kursen unterrichtet und geprüft wird, auch in anderen Kursen gang und gäbe ist.

Erfreut hingegen war ich darüber, dass ich eine Professorin kennenlernte, die mal in Deutschland gelebt hatte und mich auch spontan zu ihrem „Effective Speaking“-Kurs eingeladen hatte. Dieser fand auch nur dienstags und donnerstags statt, sodass er sich perfekt in meinen normalen Stundenplan integrieren ließ. Dort habe ich dann auch jede einzelne Unterrichtsstunde besucht, da dieser Kurs sehr viel Spaß machte. Man musste sehr häufig kurze Reden über verschiedenste Dinge vor der gesamten Klasse halten. Da es eine Kooperation mit einer Studienklasse der Universität in Potsdam (Deutschland) gab, wurde ab der zweiten Hälfte des Semesters hin und wieder mit Personen dieser Klasse in Deutschland geskypet und verschieden Aufgaben besprochen.

b. Collegeleben

Wie bereits oben beschrieben hätte ich mir im Nachhinein gerne mehr Kurse gewünscht, da ich somit dem amerikanischen College-Studentenleben etwas näher gewesen wäre und zudem auch weitere Studenten kennengelernt hätte.

Neben meinen zwei Tagen des Studierens am College habe ich mich hin und wieder auch an den anderen Tagen dort aufgehalten, um beispielsweise das Fitnessstudio zu benutzen oder den Toastmasters-Club zu besuchen. Diesem bin ich schließlich beigetreten, da ich dort jeden Freitagnachmittag ein wenig Englisch sprechen konnte. Hin und wieder habe ich dort auch längere Präsentationen/Reden gehalten.

Des Weiteren hatte ich mich dem Internationalen Studentenclub angeschlossen, bei welchem man überwiegend andere internationale Studenten kennenlernte. Dort lernte man auf jeden Fall einige Freunde kennen, mit denen man auch gerne die sonstige Freizeit am Wochenende verbrachte.

Amerikanische Freunde hatte ich während meines Jahres hier in den USA eher weniger.

Vereinzelt besuchte man auch die Sportveranstaltungen am College.

c. Sprachliche Entwicklung

Da ich grundsätzlich nicht gerade ein „Plappermaul“ bin, entwickelte sich mein Englisch eher langsam. Hinzu kam dann noch, dass ich nur zwei Kurse am College besuchte, in denen ich auch nicht sonderlich

viel Englisch sprechen konnte/musste. In einem der beiden Kurse sprach generell auch eher die Lehrperson und nicht der Student.

Da ich aber noch den dritten inoffiziellen Kurs und den Toastmasters-Club besuchte, konnte ich zumindest dort mein Englisch ein wenig voranbringen. Trotzdem hatte ich das Gefühl, dass es eher bis zum späten Herbst dauerte, ehe ich wirkliche Verbesserungen feststellen konnte. Nun am Ende des Jahres stelle ich fest, dass es definitiv noch einmal besser geworden ist, wobei ich sicherlich aber im Englisch-Vergleich zu anderen Teilnehmern eher mäßig abschneiden würde.

d. Betreuung

Die Betreuung am College war in Ordnung. Zu Beginn allerdings hätte ich mir gerne gewünscht, dass man neuen internationalen Studenten eine Liste bereitstellt, in der im Detail die ersten To-Dos aufgelistet sind. In einem Gespräch erhielt man zwar erste Informationen, wann man sich mit wessen Hilfe für die Kurse registrieren kann, aber es fehlten dann noch weitere Informationen. Zum Beispiel erfuhr ich nicht durch die eigentlich für mich zuständigen Personen des Büros für Internationale Studenten, dass ich noch einen Tuberkulin-Test am College zu machen habe. Zu allem Überfluss war dieser auch noch positiv, weshalb ich dann zum Broome County Health Department musste, die mich wiederum zum Röntgen ins Krankenhaus schickten. Schlussendlich hatte ich natürlich keine Tuberkulose. In diesem Fall war es auch hilfreich, den Impfpass dabei zu haben, in dem meine Impfung gegen Tuberkulose vermerkt war. Diese Impfung vor vielen, vielen Jahren rief dann wohl den positiven Tuberkulin-Test hervor.

Während des Semesters benötigte ich ansonsten eher keine Betreuung.

4. Praktikumsphase

a. Praktikumssuche

Mit der Praktikumssuche habe ich zunächst gewartet bis ich definitiv wusste, ob ich das Praktikum im US-Kongress erhalte oder nicht. Ich hatte mich aber bereits bei der Internetseite indeed.com angemeldet, um hin und wieder Meldungen über Jobs zu bekommen, zu denen ich mich vereinzelt auch beworben hatte. Die ernsthafte Suche begann dann zunächst damit, dass ich die größten Betriebe in Binghamton/Broome County herausgesucht habe bzw. online Auflistungen dazu gefunden habe. Hier hoffte ich, am ehesten eine Praktikumsstelle zu erhalten, da größere Betriebe aus finanziellen Gründen eher einmal in Kauf nehmen können, noch einen zusätzlichen Praktikanten einzustellen. An einem Sonntag versendete ich also einige Bewerbungen an diese Betriebe, noch in der Hoffnung, dass diese mir mit Sicherheit zügig eine Antwort zusenden würden. Nur drei Tage später fand zudem eine Jobmesse in Binghamton statt, welche ich an meinem freien Mittwoch natürlich besuchte. Dort stellte ich mich einigen Betrieben vor und händigte meine Lebensläufe aus. Bei einem der letzten von mir angesteuerten Stände traf ich dann auf einen Betrieb, dem ich drei Tage zuvor im Rahmen meiner Bewerbungswelle bereits eine Bewerbung per E-Mail hatte zukommen lassen. Die Dame der Personalabteilung, die meine E-Mail erhalten hatte, war auch anwesend und begann, mich sehr interessiert auszufragen. Mit einem guten Gefühl verließ ich die Jobmesse, hörte aber zunächst einmal trotz angekündigter Kontaktaufnahme nichts von diesem Betrieb. Deshalb schrieb ich nochmals eine E-Mail, bedankte mich und erläuterte unser spezielles Austauschprogramm noch einmal genauer. Nach einem weiteren Schriftwechsel wurde ich dann eingeladen, um die Managerin eines Teams kennenzulernen. Am Ende dieses Gesprächs stand dann bereits fest, dass man mich für ein 6-monatiges Praktikum einstellen würde.

Des Weiteren hatte ich natürlich auch allen mir bekannten Lehrern am College und Personen, die ich bei ehrenamtlicher Arbeit kennengelernt hatte, mitgeteilt, dass ich einen Job im Business-Bereich suche. Zudem wurde ich auch beim Karriere-Center am College vorstellig und ließ mich in die Datenbank aufnehmen.

Meine Erfahrung bei der Jobsuche war, dass ich mich nur auf mich selbst verlassen konnte. Denn weder konnten mir all meine Kontakte weiterhelfen, noch antwortete auch nur einer der Betriebe, bei denen ich mich beworben hatte. Das zeigt, dass man sich definitiv selbst bemühen muss, um eine Arbeitsstelle zu erhalten. Allerdings ist auch zu sagen, dass Binghamton eine sehr schwache Wirtschaft vorzuweisen hat, wo es also für Betriebe noch schwerer ist, einfach einmal so einen neuen Praktikanten einzustellen. Tipps für zukünftige Bewerber sind, dass man besser bereits im September damit beginnt, eine Praktikumsstelle zu suchen, und dass man Jobmessen zur eigenen, persönlichen Vermarktung nutzt.

b. Praktikum

Das Unternehmen, in dem ich mein Praktikum absolvierte, beschäftigt ca. 300 Mitarbeiter und unterstützt ihre Klienten dabei, deren Produkte durch spezielle Marketingmaßnahmen und eigene Vertriebsmitarbeiter zu verkaufen.

Ich war als Praktikant des Marketing Operations Teams beschäftigt. Denn neben sehr vielen Vertriebsmitarbeitern, die täglich mit den Kunden der Klienten telefonierte, um für Produkte zu werben oder diese zu verkaufen, gibt es auch noch einen größeren Büroraum, in dem weitere verschiedene Teams sitzen. Diese Teams nennen sich Analytics, Creative oder eben Marketing Operations. Denn neben dem Verkauf am Telefon werden auch Werbe-E-Mails oder Werbebriefe kreiert.

Marketing Operations ist dafür zuständig, dass verschiedene Werbekampagnen problemlos ausgeführt werden. Dabei werden vor allem je nach Anforderung verschiedenste Daten, z. B. Adressen, Telefonnummern oder sonstiges, benötigt, die Marketing Operations für die anderen Teams und auch die Telefonmitarbeiter bereitstellt.

Meine Aufgabe bestand darin, meine Kollegen zu unterstützen. Leider wurden mir nur wenige, nicht sonderlich anspruchsvolle Aufgaben zugeteilt.

Demnach konnte ich keine wirklich neuen fachlichen Lernerfahrungen machen. Auch konnte ich keine beruflichen Vorerfahrungen einbringen.

Trotzdem war es interessant zu sehen, wie ein solcher Betrieb, der sich sehr von meinem Ausbildungsbetrieb in Deutschland unterscheidet, funktioniert.

Ein erster Unterschied zum Arbeiten in Deutschland war auf jeden Fall das Großraumbüro. Da in unserem Büro kaum telefoniert wurde, war es im Gegensatz zu anderen Großraumbüros eher leise als laut. Hinzu kam, dass jeden Tag genau acht Stunden gearbeitet werden musste. In Deutschland konnte ich immer von Montag bis Donnerstag ein wenig mehr als acht Stunden arbeiten, um dann freitags früher ins Wochenende zu starten.

Dann hatte ich auch den Eindruck, dass ich bei den simplen Aufgaben, die ich hin und wieder zusätzlich zugeteilt bekam, doch schneller arbeitete als andere Mitarbeiter. Wenn zum Beispiel eine Aufgabe mit acht Stunden Bearbeitungszeit auf der Projektseite angedacht war, ich dann scherzhaft sagte, dass ich sie in der Hälfte der Zeit schaffen würde und sie dann schließlich in nur drei Stunden abgearbeitet habe, dann macht man sich unweigerlich Gedanken über Dinge wie Effektivität. Gleiches denkt man sich auch, wenn man der Kollegin berichtet, dass man eine bestimmte Aufgabe erledigt hat, und sie sich wundert, dass man schon fertig ist.

5. Civic Education Workshop

a. Ablauf des Workshops

Der Ablauf des Workshops war sehr gut und sollte in der Art beibehalten werden.

b. Workshop Themen

Die Themen waren ebenfalls sehr gut. Mir gefiel, dass den fünf CIP-Teilnehmern die Möglichkeit gegeben wurde, ihre Eindrücke des Politikgeschehens in Washington D.C. mit dem Rest der Gruppe zu teilen. Ebenfalls war es sehr interessant, die Mitarbeiter des State Departments und den der deutschen Botschaft zu hören.

Dass die Themen aus dem Virtual Exchange bearbeitet wurden war auch in Ordnung, allerdings hätte der Besuch der „Volunteering“-Gruppe bei der Organisation etwas länger und ausführlicher sein können.

c. Virtual Exchange

Meiner Meinung nach ist der Virtual Exchange eine sehr gute Idee und man kann sich mit den amerikanischen Teilnehmern hervorragend austauschen. Eventuell könnte man die Plattform etwas übersichtlicher gestalten, sodass man umgehend erkennen kann, zu welcher Gruppe man gehört und in welches Forum man schreiben muss.

Die Kommunikation mit dem Austauschpartner funktionierte sehr gut. Wir waren auch zuletzt noch in Kontakt und haben uns über verschiedene Reisen oder Reisepläne ausgetauscht.

6. Wohnsituation

Ich fasse alle drei Punkte zusammen, da ich durchgehend während der College- und der Praktikumsphase in einer Gastfamilie gewohnt habe.

Das Leben in meiner Gastfamilie war überwiegend sehr angenehm, da meine Gasteltern sehr nette und herzliche Menschen sind. Ich hatte prinzipiell alle Freiheiten und konnte immer offen mit ihnen über alles sprechen. Auch wurde ich immer sehr gut versorgt, da in der Regel jeden Abend frisch von einem der beiden gekocht wurde. Hin und wieder versuchte ich auch, deutsche Gerichte für meine Gastfamilie zu kochen.

Und wenn mir etwas an Nahrungsmitteln im Haushalt fehlte, durfte ich es auf der Einkaufsliste ergänzen. Da aber auch grundsätzlich gesund gelebt wurde, fehlte mir in der Regel nichts. Und wenn ich doch etwas benötigte, dann kaufte ich mir es selbst, da die Gastfamilien mit 225 Dollar im Monat generell nicht mit Geld überhäuft werden.

Eine kleine Umstellung für mich waren die Hunde, da ich selbst nicht mit Tieren im Haushalt aufgewachsen bin. Da der Familie aber auch bewusst ist, dass nicht jeder Hunde lieben muss, vor allem nicht, wenn sie sich im eigenen Zimmer breitmachen, wurde mir anfangs umgehend ein kleines Sperrgitter zur Verfügung gestellt. Dadurch konnte ich vermeiden, dass die Hunde ihre Haare und ihren Geruch in meinem Zimmer verbreiten konnten.

Grundsätzlich war mein Zimmer in Ordnung für dieses Jahr, weil es die normale Grundausstattung eines Zimmers bot. Allerdings entwickelte sich dieses Zimmer Ende Februar langsam zu einem nicht sehr angenehmen Aufenthaltsort, da ich plötzlich nachts von etwas gebissen wurde. Vermutlich war es eine Spinne, die mich zu der Zeit für ein paar Wochen im Schnitt einmal pro Woche biss. Das mag harmlos klingen, hinterließ aber an meinem Arm/Schulter/Bein derartig rote, geschwollene Stellen, die zudem auch noch tagsüber immer wieder sehr juckten, dass ich in diesen Wochen doch sehr wenig Interesse

daran hatte, in diesem Zimmer zu nächtigen. Zwar suchte man immer wieder nach einer Spinne und wurde auch fündig, aber trotzdem ging die oben beschriebene Situation für eine gewisse Zeit weiter. Als ich dann aber schließlich noch eine Bettwanze fand, die mich natürlich auch noch biss, läuteten bei meiner Gastfamilie die Alarmglocken und das Zimmer wurde gründlich gereinigt und die Matratze in Plastikfolie eingewickelt. Nach ein paar Nächten schlechtem Schlaf auf der von Plastik umwickelten Matratze tauschte ich diese gegen eine andere Matratze aus und konnte ab diesem Zeitpunkt wieder in Ruhe und ohne beißende Krabbeltiere nächtigen.

Zwischendurch kam auch noch hinzu, dass nach dem unglaublichen Schneefall im März der Boden unter dem Haus so nass war, dass sich diese Nässe irgendwie von unten einen Weg durch den Boden des schon älteren Hauses in mein Zimmer bahnte, sodass ich zusätzlich auch noch einen teils feuchten/nassen Teppichboden in meinem Zimmer hatte. Zu dieser Zeit wünschte ich mir, wieder in einem moderneren, saubereren und nicht aus Holz gebauten Haus zu wohnen.

7. Kulturelle Erfahrungen und Freizeit

a. Beispiele meiner Aktivitäten während des Jahres.

Während eines solchen Jahres macht man nun auch nicht grundlegend andere Dinge als in der Heimat in Deutschland. Man geht ins Fitnessstudio, man besucht Sportveranstaltungen oder man geht mit Freunden auch mal ein Bier trinken. Hinzu kamen hier und da auch Tagesausflüge, um die Umgebung und andere Ort zu erkunden. Hinzu kommt dann noch das Reisen, wenn man sich zum Beispiel mit Freunden aus Deutschland in New York City oder mit anderen Programmteilnehmern in Chicago trifft, um nur zwei Beispiele zu nennen.

b. Interessante Geschichten und Erfahrungen

Sehr interessante Geschichten erlebte ich bereits während meines „travel to final placement“. In Morgantown in West Virginia lernte ich den Freund unseres Gastgebers kennen, der in Binghamton die Universität besucht hatte. Und wie der Zufall es wollte, kannte er die Vize-Präsidentin meines Community Colleges, die früher seine Professorin an der Universität war. Er schrieb ihr eine E-Mail und somit wurde ich nach wenigen Wochen in den USA gleich von der Vize-Präsidentin des Colleges zum Essen ausgeführt.

Im gleichen Rahmen machte ich noch eine witzige Erfahrung. Und zwar wurde ich für fünf Tage in Philadelphia untergebracht, wo ich am ersten Abend den besten Freund des Sohnes meiner Gastgeber kennenlernte. Dieser hat eine deutsche Mutter, die in Trier, was nur eine Stunde von meinem Heimatort entfernt liegt, aufgewachsen war. Durch unsere neue Facebook-Freundschaft fand ich in den Wochen danach zufällig heraus, dass sein Cousin in Deutschland mit meinem Cousin zusammen die Oberstufe an einem Gymnasium in Trier besucht hatte. Da er in New York City studiert, bot er mir auch an, bei ihm zu übernachten, falls ich noch einmal die City besuchte. Dieses Angebot konnte ich einige Monate später tatsächlich wahrnehmen.

Eine weitere interessante Geschichte ist unser Silvestertrip nach New Orleans. Mit vier anderen Teilnehmern traf ich mich in New Orleans, um Silvester zu feiern. Am ersten Abend unseres Aufenthalts trafen wir auf einen Junggesellinnenabschied, der uns spontan am Ende des gemeinsam verbrachten Abends auf die Hochzeit ins drei Stunden von New Orleans entfernte Hinterland einlud. Schließlich entschieden wir uns, dort aufzuschlagen und dem Brautpaar unsere Glückwünsche zu übermitteln. Die

Hochzeitsfeier war sehr schön und unterhaltsam, wobei sie doch schon bereits um 23:00 Uhr zu Ende ging.

8. Finanzen

a. Meine finanzielle Situation während des Jahres

Da ich vor dem Programmjahr zwei Jahre als normaler Angestellter gearbeitet und zudem noch im „Hotel Mama“ gelebt hatte, konnte ich genügend Geld ansparen und musste mir zu keinem Zeitpunkt Gedanken über meine finanzielle Situation machen.

b. Halte ich den vorgeschlagenen Eigenbetrag für ausreichend?

Ja, denn wenn man nicht reist, sich zahlreiche Klamotten kauft oder sonstige Ausgaben für besondere Freizeitaktivitäten hat, dann sollte man mit einer gewissen Disziplin mit dem vorgeschlagenen Eigenbetrag auskommen.

9. Kommunikation

a. Informationsaustausch/Kontakt zwischen mir und GIZ / Cultural Vistas

Ich persönlich habe nur gute Erfahrungen bei der Kommunikation mit den beiden Organisationen gemacht. Bei Fragen wurde einem immer sehr schnell mit einer Antwort ausgeholfen. Vielen Dank dafür!

b. Kontakte zu Ihren Patenabgeordneten in Deutschland und USA

Zu meinem deutschen Patenabgeordneten hatte ich regelmäßig Kontakt. Kleinere Berichte über Erlebtes oder Bevorstehendes sendete ich ihm hin und wieder auf elektronischem Wege zu.

Zum US-Abgeordneten hatte ich keinen Kontakt. Nachdem der andere Teilnehmer, der hier in Binghamton platziert wurde, bereits bei meiner Ankunft sagte, dass er für uns beide schon Schreiben an die Politiker versendet hatte, wartete ich auf die Antwort derer bzw. des anderen Teilnehmers.

10. Meine Rolle als Junior-Botschafter

a. Community Service

Meine ehrenamtlichen Tätigkeiten waren sehr verschieden. Durch die Gastmutter des anderen Teilnehmers hier in Binghamton half ich an meinem ersten Wochenende vor Ort gleich für einen ganzen Tag bei einem Knoblauch-Festival der American Civic Association. Danach half ich am College, die 29 neuen mexikanischen Studenten einen Tag lang am College zu begleiten, damit diese sich orientieren und auf den College-Start vorbereiten konnten.

Der Mutter eines Freundes half ich mehrere Samstage bei ihrem Wahlkampf für ein lokalpolitisches Amt. Meine Gastmutter, die für das Southern Tier AIDS Program als Volunteer Coordinator arbeitet, hatte regelmäßig Veranstaltungen, für die sie Volunteers benötigte. So half ich bei einer Art Haar-Modenschau, einem Craft-Beer-Festival und bei einer Kinderbetreuungsstätte.

Außerdem half ich noch bei einer Veranstaltung für Brustkrebspatienten, einem indischen Festival und bei einer Spendenveranstaltung für eine Organisation, die die Zimmer sehr kranker Kinder zu tollern

Kinderzimmern umbaut, sodass diese sich dort zugeschnitten auf ihre Bedürfnisse sehr wohlfühlen können.

Und die letzte ehrenamtliche Tätigkeit ging von meinem Betrieb aus. Für das Event „Canstruction“ mussten die angemeldeten Firmen im Einkaufszentrum in Binghamton eine Konstruktion aus Konservendosen errichten. Diese Konstruktionen konnten von den Besuchern des Einkaufszentrums eine Woche lang bestaunt werden, ehe alle Dosen für bedürftige Menschen gespendet wurden. Im Betrieb organisierten wir viele kleinere Veranstaltungen oder Wettbewerbe, um Geld für die Dosen zu sammeln, die wir noch einkaufen mussten. Zusätzlich gingen wir durch die Supermärkte, um die perfekten Dosen für unsere Konstruktion, einen großen „Kuchen“, zu finden, um diese dann schließlich bauen zu können.

b. Besondere Erlebnisse / Erfahrungen / Was nehme ich mit?

Bei der Veranstaltung der Kindertagesstätte traf ich den Bürgermeister, der mich zu einem Treffen in sein Büro einlud. Dort habe ich ihn dann besucht und von dem Austauschprogramm erzählt.

Generell habe ich sehr viele nette Menschen kennengelernt, die mir zum Teil auch ihre Hilfe bei Dingen wie der Jobsuche angeboten haben.

11. Blick zurück

a. Meine Gesamteinschätzung des USA-Jahres

Grundsätzlich ist dieses Jahr ein sehr interessantes Jahr, in dem man viele neue Menschen kennenlernt und die Wichtigkeit des internationalen Austauschs noch mehr zu schätzen lernt. Einblicke in das amerikanische Bildungssystem und Arbeitsleben sind auch Erfahrungen, die den eigenen Horizont erweitern und einem einen genaueren Blick in das amerikanische System erlauben.

Dabei erfährt man gute, aber auch schlechte Dinge. Ich persönlich finde es gut, dass in den USA keinen besonderen Wert auf den Sonntag gelegt wird, da er für mich auch einfach nur ein ganz normaler Tag ist. Deswegen ist es interessant zu sehen, dass man sonntags oft die meisten Menschen im Supermarkt und in anderen Geschäften trifft, die dort ihren Wocheneinkauf erledigen.

Dieses Jahr in den USA hat mir aber auch gezeigt, wie sehr wir unser System in Deutschland in vielen Bereichen wertschätzen können. Es tut mir für viele junge Menschen leid, dass sie ungeheure Summen für ihr Studium bezahlen müssen, während wir in Deutschland kostenlos studieren können. Zudem ist es als Deutscher schwer zu verstehen, warum man nicht ein Gesundheitssystem hat, das wie in anderen Ländern dem Wohl aller dient. Weiterhin ist es traurig zu sehen, dass alleine in einer kleineren Stadt wie Binghamton (45.000 Einwohner) sehr viele Drogen im Umlauf sind und Kriminalität hier fast schon an der Tagesordnung zu sein scheint.

Aufgrund dieser Eindrücke könnte ich mir aktuell nicht vorstellen, jemals in den USA leben zu wollen.

Für mich hat sich dieses Jahr eher als eine Auszeit von meinem Leben in Deutschland dargestellt. Es hat mir zwar geholfen, mein Englisch zu verbessern und ein besseres Verständnis für die USA zu entwickeln, aber es war leider auch so, dass nur die ersten Wochen am College und im Praktikum spannend waren. In der restlichen Zeit konnte man leider nicht mehr vieles dazulernen. Und gerade während des Praktikums ist das nicht besonders zufriedenstellend, wenn man bereits nach zwei Monaten weiß, dass man in den weiteren vier Monaten nichts mehr dazulernen wird.

Trotzdem ist das Parlamentarische Patenschafts-Programm definitiv zu empfehlen und es ist schade, dass es bei vielen Menschen gar nicht bekannt ist. Denn wir benötigen definitiv Möglichkeiten, um

Schüler und Studenten die Chance zu geben, Erfahrungen im Ausland zu sammeln und dabei internationale Kontakte zu knüpfen.

b. Wie hat das Jahr meine zukünftigen Aktivitäten beeinflusst?

Während meines Jahres in den USA habe ich mich zum einen für das nebenberufliche Bachelor-Studium angemeldet. Da ich bei meinem Ausbildungsbetrieb meine Arbeit wieder aufnehmen werde, möchte ich noch meinen Betriebswirt-Abschluss aufwerten, in dem ich nebenbei noch die entsprechenden Vorlesungen besuche und Arbeiten schreibe.

Zum anderen trat ich Anfang des Jahres, kurz nach dem Amtsantritt Donald Trumps, der FDP bei. Denn nach den politischen Entwicklungen im Jahr 2016 (Brexit, Trump, hoher Zuspruch für die AfD) hatte ich das Gefühl, dass ich eine für mich vernünftige Politik unterstützen muss. Wie sehr ich politisch aktiv sein werde, kann ich zurzeit nicht sagen, da ich sicherlich mit dem nebenberuflichen Studium zunächst sehr ausgelastet sein werde.

Zudem werde ich auch in meinem Familien-/Freundeskreis weiterhin für internationale Verbindungen werben. Gerade in der Eifel, in der ich wohne, hat man manchmal das Gefühl, dass manche Menschen doch oft gar nicht so aufgeschlossen gegenüber neuen Menschen sind.

12. Sonstiges

Wie bereits erwähnt würde ich es begrüßen, wenn man allen Teilnehmern zwölf Credits für die Kurswahl am College bereitstellen könnte. Auch wenn es Staaten gibt, in denen es teurer ist, würde ich das befürworten. Schließlich scheint das Programm doch über ein ausreichendes Budget zu verfügen. Denn wenn man im März alle Teilnehmer aus den USA nach Washington D.C. einfliegen lässt, kann das Budget nicht zu knapp sein. Hinzu kommt, dass man mich für 250 Dollar von Binghamton nach Washington D.C. zum Evaluation Seminar einfliegen lässt, obwohl ich angeboten hatte, dass man mir auch ein Bus-Ticket bereitstellen könnte. Binghamton ist schließlich nicht zu weit entfernt von Washington D.C.

Wenn ich mich recht erinnere, wurde uns beim Seminar in New York City gesagt, dass wir zusätzlich zu unserer Versicherungskarte in den Wochen nach dem Seminar noch eine schriftliche Bestätigung über unsere Kranken- und Unfallversicherung in den USA erhalten werden. Es wäre hilfreich gewesen, diese Bestätigung gehabt zu haben.